

noch dem menschlichen Auge sich darbietet, auf. Die daher von allen Seiten herbeiströmenden Leute bewundern dies so vorzügliche Werk, loben den Künstler, verehren den Diener Gottes *Richard*, freuen sich, ihn gesehen zu haben, und sein Name wird weithin getragen und auch von solchen, die ihn nicht kennen, häufiger genannt . . .

Im Jahre aber des Herrn 1278 ist dieser Dechant *Richard* am Tage des heiligen Evangelisten Markus gestorben.)

5. Kapitel.

Domkirchen.

Die dritte und großartigste Aufgabe für den Kirchenbau stellt die bischöfliche Kirche, Dom, Kathedrale oder Münster genannt, wenn auch der letzte Ausdruck ebenfalls auf Kloster- oder Stiftskirchen Anwendung findet.

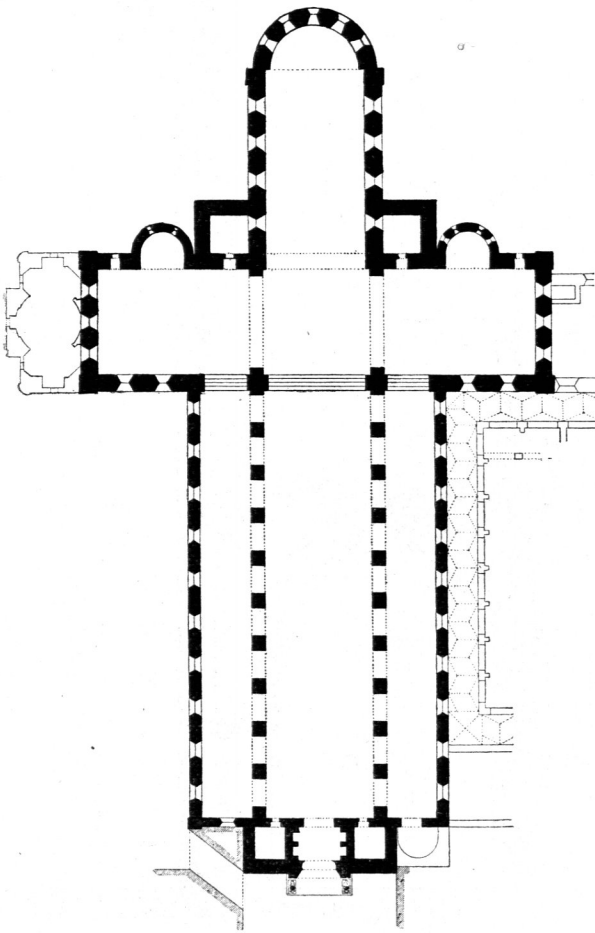
67.
Kenn-
zeichnung.

Der Bischof bedarf zur Verwaltung seiner Diözese Hilfskräfte. Dies sind die

Domherren, das Domkapitel. Diese Domherren sind Geistliche, und so muß, wie bei den Klosterkirchen, auch die Domkirche eine größere Anzahl Nebenaltäre bieten. Da dem Messopfer der Domherren jedoch die Laien beiwohnen können, so müssen diese Kapellen dem Publikum zugänglich sein. Liegen sie nicht an den Seitenwänden des Schiffes, sondern um den Chor angeordnet, so muß ein Umgang um den Chor das Publikum zu ihnen führen. Dies ist das Programm, das Erfordernis, welches die Gestalt des Chorraumes mit Kapellenkranz gezeitigt hat.

Außerdem haben diese Chorherren dieselben Chorgebete im Wechselgesang zu halten, welche den Mönchen und den Stiftsherren vorgeschrieben sind. Auch für sie sind daher lange, einander gegenüberstehende Stuhlreihen erforderlich — das Chorgefühl — und damit langgestreckte Chöre. Um das Publikum vom Betreten dieses Raumes abzuhalten, wie auch der Kälte und dem Zug zu wehren, sind dieselben ebenfalls

Fig. 116.



Dom zu Würzburg.
Grundriß. — 1/1000 w. Gr.

nach den Seiten durch die Chorschranken, nach Westen, gegen das Hauptschiff, durch den Lettner abgeschlossen.

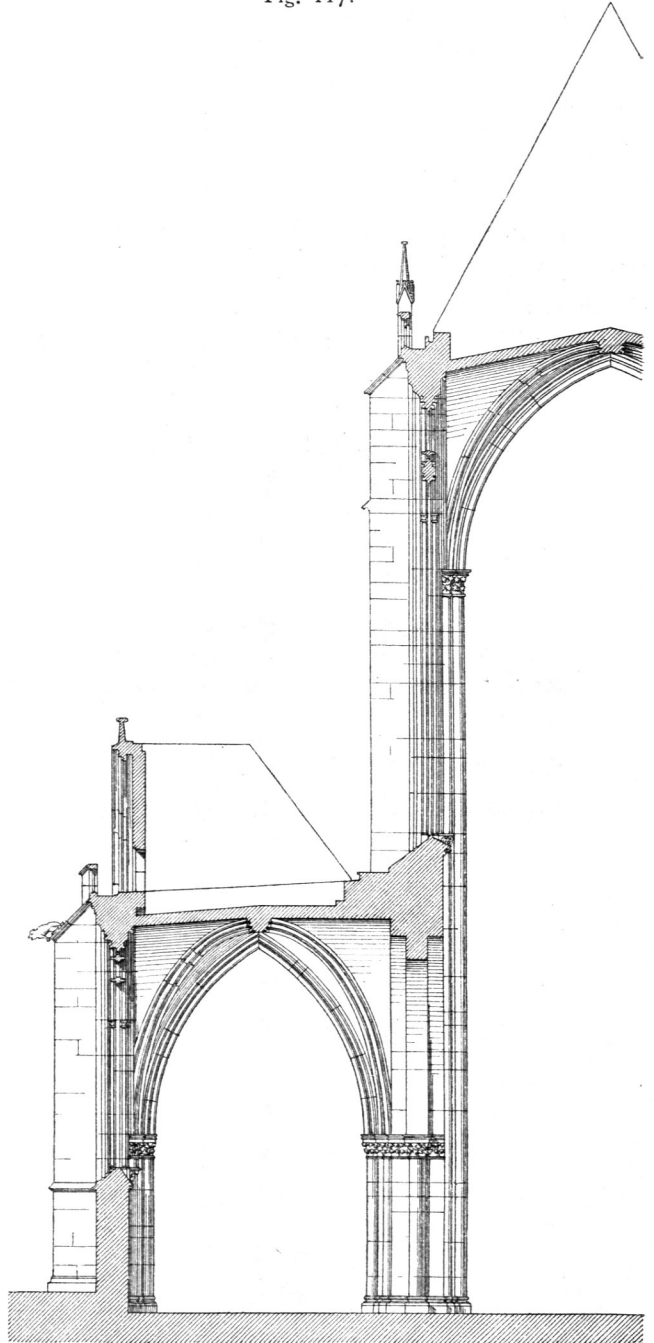
Da auch für die Sänger und jungen Kleriker Plätze erforderlich sind, so haben diese Stuhlreihen oft sehr große Ausdehnungen und erstrecken sich manchmal unter die Vierung und darüber hinaus bis in das Schiff. In Spanien dagegen ist der »Chor«, d. h. das umschlossene Chorgestühl, fast durchgängig nicht im Chor untergebracht, sondern im Hauptschiff, hiermit den schönen Innenraum fast völlig versperrend.

Für die Pfarrgemeinde, welche zum Dombezirk gehört, ist vor den Lettner ein besonderer Altar gestellt, und hier feiert der Dompfarrer das Messopfer; hier steht auch die Kanzel. Kurz, das Langschiff der Kathedrale dient zumeist für den Pfarrgebrauch und ist daher auch ungefähr 40 m lang.

Da an großen Festen und bei besonderen bischöflichen Verrichtungen die Gemeinden aller Pfarreien der Stadt in der Bischofskirche Unterkunft finden sollen, so ist noch außerdem viel Platz erforderlich, und so sind jene Riefenkirchen entstanden, welche die Aufmerksamkeit der Kunstliebhaber zumeist auf sich gezogen haben und daher als das Vorbild der christlichen und insbesondere der gotischen Kirchen gelten.

Man hat in der letzten Hälfte des XIX. Jahrhunderts ihre Grundrisse für die heutigen katholischen Pfarrkirchen nachgeahmt, natürlich in sehr verzerrter und nicht verstandener Weise. Auf das Bedürfnis der Gemeinde ist gar nicht Rücksicht genommen. Der

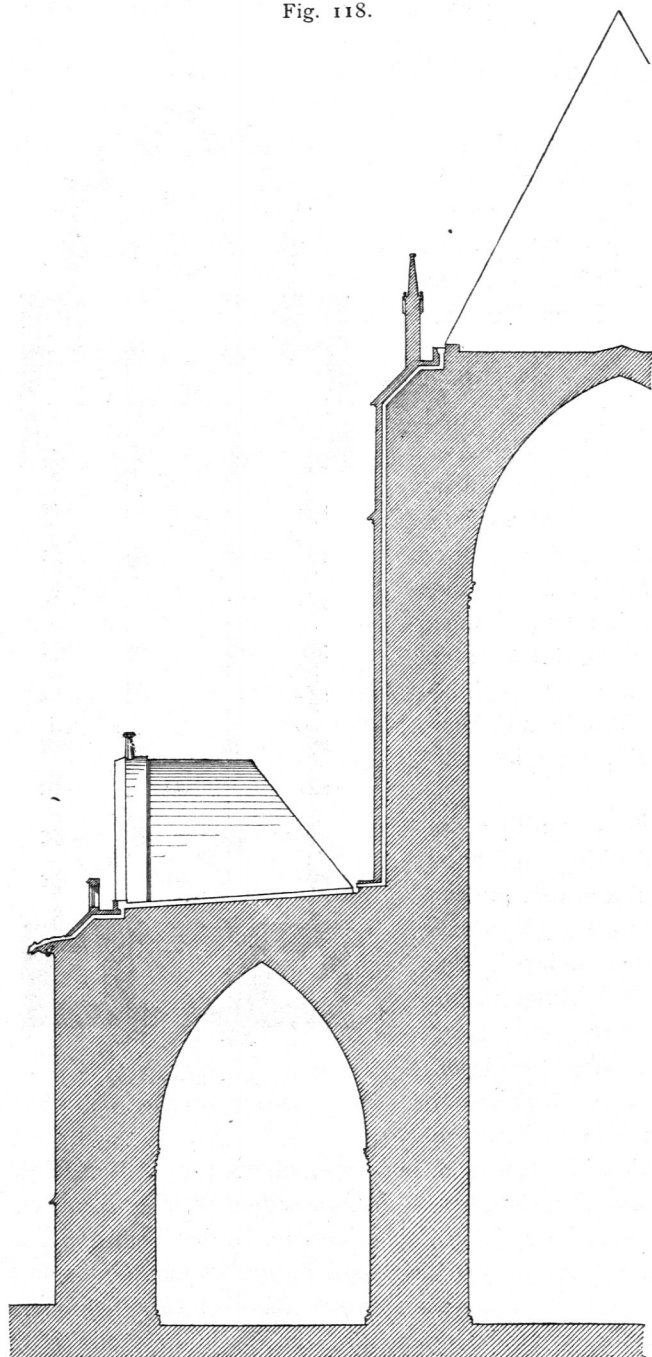
Fig. 117.

Querschnitt. — $\frac{1}{250}$ w. Gr.

Dom zu

Raum hinter den breiten Pfeilern in den Seitenschiffen, in dem man nichts vom Altar sieht und die Predigt nicht hört, ist gerade so von vornherein für Andächtige vorgehen, wie derjenige im Mittelschiff. Die Begünstigten und Reichen sitzen in den sehr bevorzugten Mittelschiffsplätzen, die ärmeren und jüngeren Mitglieder, deren

Fig. 118.

Querschnitt. — $\frac{1}{250}$ w. Gr.

Magdeburg.

Aufmerksamkeit so wie so gefährdeter ist, sind an die minderwertigen Plätze der Seitenschiffe gewiesen. Ebenso haben die Schiffe ganz unzulässige Längenentwickelungen erhalten. Damit glaubte man das Mittelalter genau nachzuahmen, dem Erfordernis gemäß zu bauen, und man warf denen, welche weiter der Renaissance folgten, vor, Formen, welche nicht aus dem Bedürfnis hervorgingen, den Bauten aufzuzwingen. Gerade der Renaissance kann man in Bezug auf den Grundriss den geringsten Vorwurf machen. Derselbe ist zu allermeist in der geistvollsten Weise dem Bedürfnis angepasst und abgelaucht.

Bei manchen Domkirchen ist neben dem Dom eine besondere Pfarrkirche errichtet. Die schönste und bekannteste ist wohl die Liebfrauenkirche zu Trier. Auch die Westchöre der Dome und Klosterkirchen mögen wohl dem Pfarrbedürfnis gedient haben. Im Dom zu Augsburg wie im Dom zu Mainz heisst der Westchor heute noch der Pfarrchor.

Der Dom zu Würzburg (Fig. 116) zeigt das Domschema in der einfachsten Art, wie es auch für jeden Klosterkirchgrundriss passend wäre. Für die langen Reihen der Chorstühle ist ein tiefer Chor hergestellt; für die grössere Zahl der Seitenaltäre sind dagegen keine besonderen Ap-

68.
Dom
zu
Würzburg.

fiden angebracht, aufer den üblichen für die beiden vorschriftsmäßigen Seitenaltäre. Der befruchtende Keim der Zweckmäßigkeit hat diesen Grundriß nur hinsichtlich des Chors und seines Gestühles umgearbeitet; für das monumentale Unterbringen der Altäre ist ihm kein neues Leben eingepft; da ist er alt und vertrocknet. Trotzdem ist er erst unter Bischof *Gottfried* zwischen 1184 und 1189 entstanden: *Templum noviter ex quadratis lapidibus splendide construxit*, sagt die Chronik von Ebrach. Es ist allerdings schwer festzustellen, ob sich diese Nachricht auf den gesamten Dom bezieht oder nur auf den Chor und das Kreuzschiff.

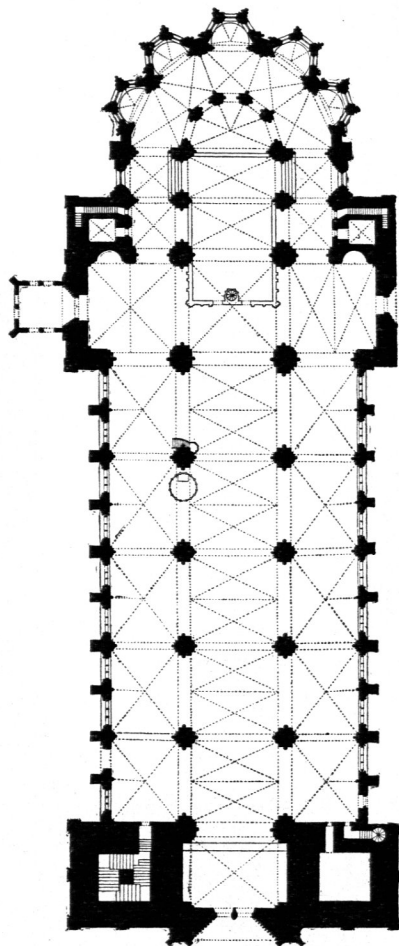
69.
Dom
zu
Magdeburg.

Der Dom zu Magdeburg (Fig. 117 bis 119) zeigt dagegen neues Leben. Sein Baumeister ist ersichtlich in Frankreich gewesen. Er hat die ebenso meisterhafte als monumentale Art gesehen, wie man für jeden Altar eine besondere Altarnische schuf, wie man diese Nebenapsiden als Kranz um die Hauptapside reihte, wie man durch einen Umgang um die letztere jeden der Seitenaltäre den Andächtigen zugänglich machte und so für die stolze Aufgabe den prunkvollsten Ausdruck in zweckmäßigster Weise fand. Eine solche Lösung ist eines denkenden Menschen würdig; sie konnte nur aus den Köpfen hochgebildeter Männer entspringen, welche die Zweckmäßigkeit auf ihre Fahne geschrieben hatten, die mit allem Können ihrer Kunst und ihrer Technik ausgerüstet waren und das Glück hatten, inmitten einer Bevölkerung zu leben, welche, reich an Mitteln und Menschen, solche Wunderwerke begriff, begeistert verlangte und bezahlen konnte.

Im Frühjahr 1207 brannte der alte Dom ab; er wurde im Sommer völlig beseitigt und 1208 ein Neubau begonnen, welcher sofort den ganzen Dom umfaßte. Nur die Südwestecke ist damals nicht in Angriff genommen worden, da ihre Unterteile sämtlich erst der ausgehenden Frühgotik angehören. Der Baumeister, welcher diesen Dom begonnen hat, war in derselben Schule erzogen, aus der die Baumeister des Chors von Straßburg, des Querschiffes von Freiburg und des Domes von Worms, des Chorquadrats am Trierer Dom u. s. w. hervorgegangen waren. Ihm folgte im Obergeschoß — der Chor besitzt eine Empore — ein Baumeister, welcher die Frühgotik in der Fassung der Cistercienserklöster jener Zeit zeichnete. In der That gleichen auch die Einzelheiten dieses sog. Bischofsganges des Magdeburger Domes völlig denjenigen von Walkenried, Maulbronn und Ebrach; außerdem liebte er eine besondere Art Kragsteine, auf welche er jedesmal zwei Halbmonde einmeißeln ließ, die so in diesen vier Bauten ein Erkennungszeichen für ihn geworden sind.

Dieser Baumeister hat den Chor vollendet. Dann blieb der Bau langsam liegen;

Fig. 119.



Dom zu Magdeburg.
Grundriß. — $\frac{1}{1000}$ w. Gr.

man sieht an der Südwestecke frühgotische Kapitelle, die dem Beginn der St. Elifabethkirche in Marburg entsprechen. Erst nach 1274 wurde der Bau wieder thatkräftig in Angriff genommen. Aus diesem Jahr hat sich eine Urkunde des Erzbischofes *Konrad* erhalten, worin er den Zustand des Baues folgendermaßen beschreibt³⁸⁾: »*Insuper nobilis structura nostri Monasterii, seu fabrica, de sumptuoso opere laudabiliter inchoata, detestatur inanitione pecuniae, sine qua nihil potest proficere. Dolet suos parietes non protendi, gemit bases similiter vix fundari, nec stilos erigi, capitella desuper non extolli, testudines tardius quam expediat arcuari, ut ad consummationem operis de tecto nulla fiat adhuc mentio. Moram et deperditionem temporis videtur deplangere, stratum pavementum exhibet aliquotiens madidum, et parietes saepe suos ostentat ingruente pluvia lacrimosos. Huic siquidem indigentiae necessarium est succurrere, ut praemissae . . .*«

(Weiterhin wird der edle Bau bezw. Neubau unseres Münsters, der in prächtiger Bauart löblicherweise begonnen ist, durch den Mangel an Geld, ohne das nichts fortgeführt werden kann, zu einem Abfcheu. Er klagt, daß sich seine Mauern nicht weiter strecken; er seufzt, daß seine Basen ebenso kaum ihre Grundmauern erhalten, noch daß die Pfeiler aufgeführt und die Kapitelle darauf versetzt werden; daß die Gewölbe später, als es Not thut, hergestellt werden, so daß an das Dach zur Vollendung des Werkes bisher gar nicht gedacht werden kann. Den Verzug und Verlußt der Zeit scheint er zu beklagen, indem er manchmal den hergestellten Fußboden nass und seine Wände vom eingedrungenen Regen thränend zeigt. Diefem Mangel abzuhelfen, ist es, wie vorher gesagt, nötig.)

In der That zeigen Hochschiff und Oberteile der Seitenschiffe die Formen der ausgehenden Frühgotik. Der neue Baumeister liefs im Schiff die Emporen fortfallen und überwölbte die Seitenschiffe mit großen fünfteiligen Kreuzgewölben. Ob diese von Anfang an vorgesehen waren oder ob nicht viel eher zwei Gewölbe im Seitenschiff auf ein Joch des Hochschiffes kommen sollten und zwischen den Hochschiffspfeilern noch je eine Säule beabsichtigt war, ist ohne Aufgrabungen nicht zu entscheiden. Im Hochschiff waren wohl große sechssteilige Kreuzgewölbe vorgesehen. Der fertigstellende Baumeister hat an ihrer Stelle je zwei rechteckige Kreuzgewölbe ausgeführt. Glatte Strebepfeiler ohne Strebebogen halten diese Gewölbe. Die Fenster gehen bis auf die Gewölbe der Seitenschiffe herunter, ohne durch ein Triforium eingeschränkt zu sein, hierdurch eine Fülle von Licht in das Innere schaffend — eine durchaus eigenartige und nicht französische Anordnung.

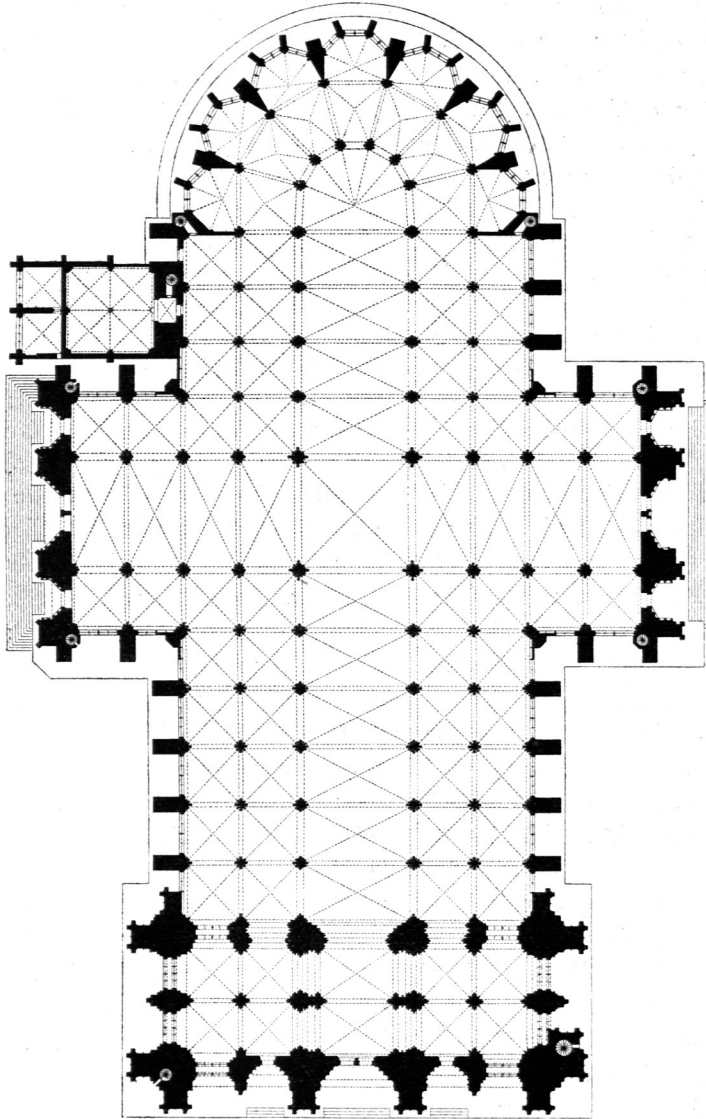
Die Seitenschiffsdächer sind auf ihrer Rückseite abgewalmt, so daß sie für das Innere völlig unsichtbar sind. Im Südwestturm suchte dieser Baumeister sich dem Turm des ersten Baumeisters völlig anzupassen; nur die Einzelheiten verraten seine hochgotische Hand. Erst 1363 erfolgte mit großem Gepränge die Einweihung, nach der Ueberlieferung so spät, weil die Mittel für dieselbe gefehlt hatten. Alsdann haben alle Jahrhunderte bis zur Reformation dieser Westansicht etwas hinzugefügt. Da der Magdeburger Dom ferner einen reichen Ornament- wie Bildwerk schmuck von 1208 ab bis in die späteren Zeiten der Renaissance besitzt, ja sogar Ueberreste aus dem Bildwerk schmuck des alten Domes bewahrt hat, so ist er eines der sehenswertesten Denkmäler mittelalterlicher Baukunst in Norddeutschland. — Die zweite Kreuzblume seiner Westtürme hatte der Dom schon vor *Tilly* verloren, wie solches Denkmünzen des Administrators *Christian Wilhelm* von 1614 und 1622 zeigen.

Im Dom zu Cöln (Fig. 120) sehen wir dann das großartigste und ausgereifteste Beispiel des mittelalterlichen Cathedralgrundrisses. Auch er entstammt französischer

³⁸⁾ Nach: Allg. Archiv f. Geschichtskde. d. Preuß. Staates 1831, V, 187.

Schulung; ja er ahmt die beiden Chöre von Amiens und Beauvais völlig nach; aber er übertrifft sie beide an regelrechter Ausbildung. Deutschem Boden ist die vollendetste Blüte der Gotik entsprossen. Außerdem übertrumpft er beide durch sein fünfchiffiges Langhaus. Wenn letzteres auch erst zu hochgotischer Zeit zur

Fig. 120.



Dom zu Cöln.

Grundriß. — 1/1000 w. Gr.

Ausführung gelangt ist, so wird es sicher schon dem ersten Entwurf angehört haben. In Frankreich waren die fünfchiffigen Kirchen um diese Zeit (1248) nichts Ungewöhnliches. Die *Notre-Dame* zu Paris, wie die Kathedrale von Bourges hatten fünfchiffige Langhäuser; das erstere war schon fertig, das letztere im Bau. Ebenso standen in Troyes zwei fünfchiffige Kreuzkirchen. Die Pfarrkirche *Ste.-Madeleine*

dafelbst war zu frühgotischer Zeit schon vollendet. Die Kathedrale war im Schiff bis zu den unteren Kapitellen gediehen. Auch in Beaumont an der Oise giebt es eine frühgotische fünfschiffige Kirche. Der Baumeister des Cölnner Domes suchte ersichtlich alles bis dahin Dagewesene völlig zu übertreffen. So wird er auch das fünfschiffige Langhaus vorgeesehen haben, wie er den Chor fünfschiffig aufgeführt hat.

Ueber den glorreichen Schöpfer dieses Riefenwerkes, zu welchem am 15. August 1248 der Erzbischof *Konrad von Hochstaden* den Grundstein legte, sind wir gut unterrichtet. Im Nekrologium der Abtei *St. Pantaleon* zu Cöln steht beim 24. April des genannten Jahres folgendes³⁹⁾:

»*Obiit magister Gerardus iniciator nove fabricae maioris ecclesie, qui una cum uxore et liberis legavit monasterio nostro pro remedio animarum suarum dimidietatem trium domorum sitorum in platea sancti Marcelli, ut in carta officialium plexius est conscriptum.*«

(Es starb Magister Gerard, der den Neubau des Domes angefangen hat. Derselbe vermachte zusammen mit seiner Frau und Kindern unserm Kloster zum Heil ihrer Seelen die Hälften von drei Häusern, die in der St. Marzellenstrasse gelegen sind, wie in dem Schreinsbuche näher beschrieben ist.)

Und beim 13. Dezember ist vermerkt:

»*Guda magistri prescripti uxor Gerardi.*«

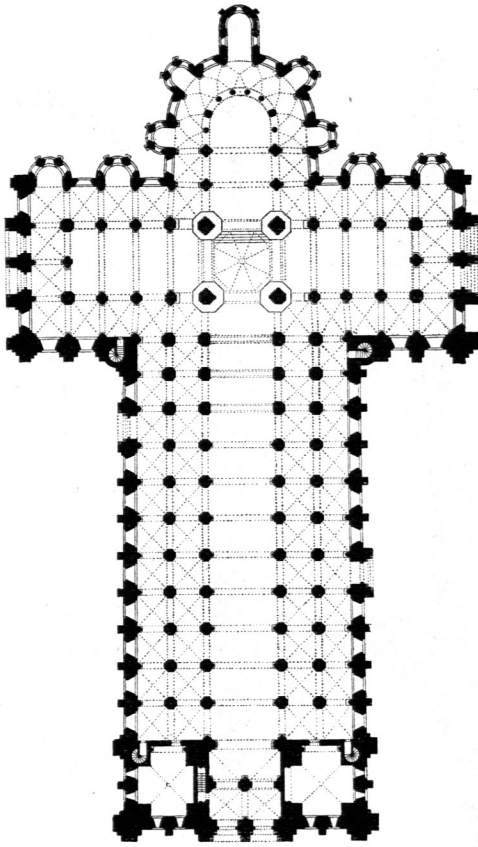
(Guda, des vorbenannten Magisters Gerard Gattin.)

Ferner bekundet 1257 das Domkapitel, daß es Gerard zum Danke für die geleisteten Dienste eine Baustelle zu einem Hause, grösser als üblich, überlassen hatte: »*Notum sit universis tam presentibus quam futuris, quod Capitulum coloniense de areis olim vinee sue apud sanctum Marcellum sitis, eorum liberum existentibus allodium, magistro Gerardo lapicide rectori fabricae ipsius ecclesie propter meritorum suorum obsequia ipse ecclesie facta, unam aream*

latiorem et majorem aliis, prout ibi iacet et comprehendit magnam domum lapideam, quam idem magister Gerardus propriis edificavit sumptibus, concesserunt . . .«

(Es sei allen, den Gegenwärtigen wie den Zukünftigen, bekannt, daß das Cölnner Kapitel von den Grundstücken seiner früheren Weinberge, bei St. Marzellen gelegen, welche im freien Besitz der Gegenwärtigen sind, dem Magister Gerard, Steinmetz, Leiter des Baues dieser Kirche, für die Hingebung und Verdienste um diese Kirche ein grösseres und breiteres Grundstück als anderen überlassen hat, so wie es da liegt und das grosse steinerne Haus umschliesst, das dieser Magister Gerard auf seine eigenen Kosten erbaut hat . . .).

Fig. 121.



Kirche *St.-Sernin* zu Touloufe.

Grundriss.
1/1000 w. Gr.

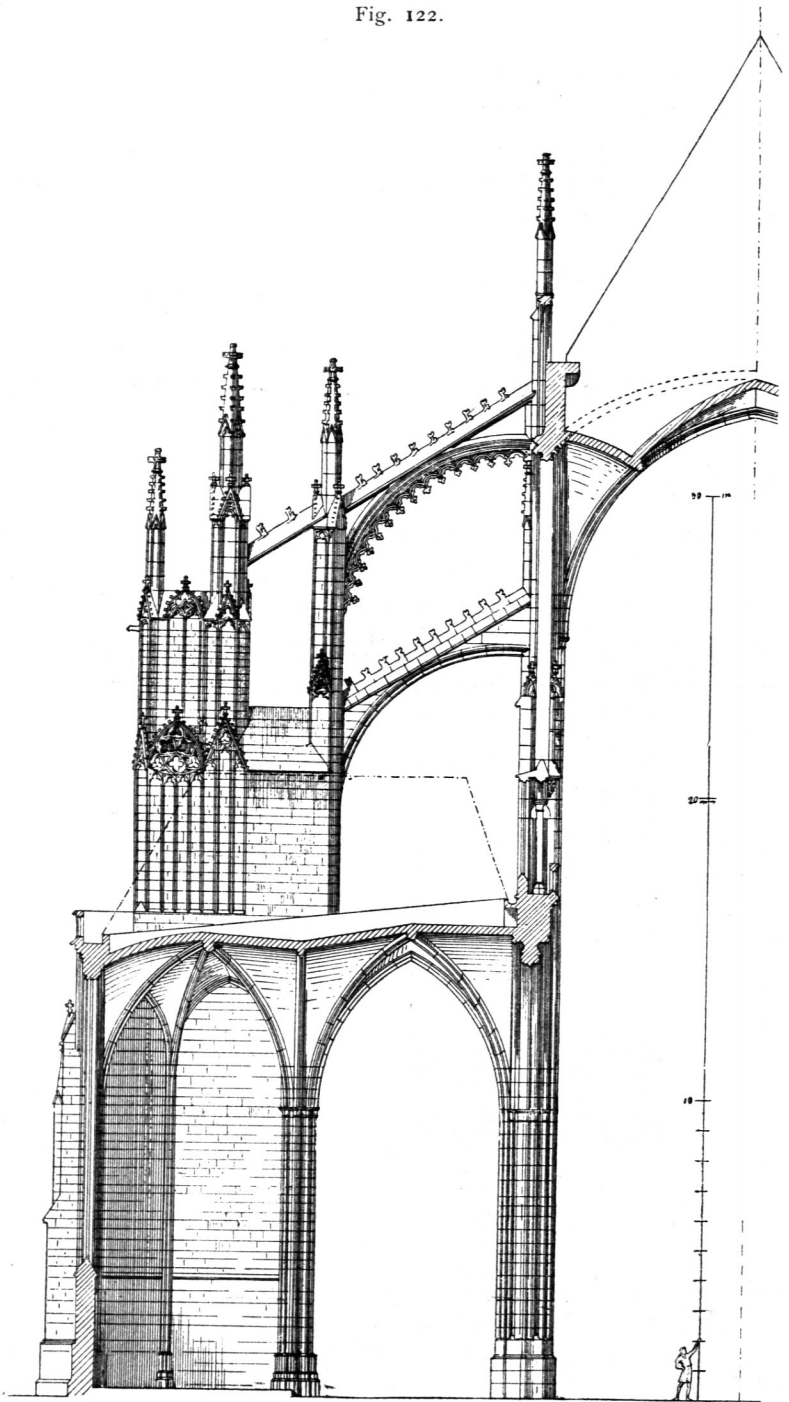
³⁹⁾ Siehe: MERLO, J. J., *Kölnische Künstler in alter und neuerer Zeit*. Herausg. von E. FIRMINICH-RICHARTZ & H. KEUSSEN. Düsseldorf 1895. S. 282.

Dafs er *Gerard von Riehle* geheifsen habe, wie *Fahne* im unten genannten Werke⁴⁰⁾ will, ist durch den Nachweis sehr fraglich geworden, den *Firmenich-Richartz* erbracht hat³⁹⁾, dafs die betreffenden Urkunden sich nicht auf den Dombaumeister *Gerard* beziehen, dafs da, wo von ihm als Dombaumeister die Rede ist, niemals der Zusatz »*de Rile*« steht und dafs nur eine Urkunde vom Jahre 1247 von einem *Gerardo lapicide de Rile* handelt, von dem man nicht nachweisen kann, dafs es der Dombaumeister ist. — Doch zurück zum Dombau.

Während der Dom bis zum Hauptgesims der Kapellen erschichtlich sehr schnell hochgetrieben worden ist, so dafs dieselbe Baumeisterhand bis dahin thätig war, gehört der Hochchor mit seinen Strebewerken einer anderen Hand an. Das ganze Chorhaupt wurde 1328 geweiht.

Alle Jahrhunderte haben dann weiter gebaut. Zuerst sind die Seitenschiffe hochgeführt worden; darauf hat man die Riefentürme der Westansicht begonnen. Der südliche Turm war

Fig. 122.



Querschnitt.

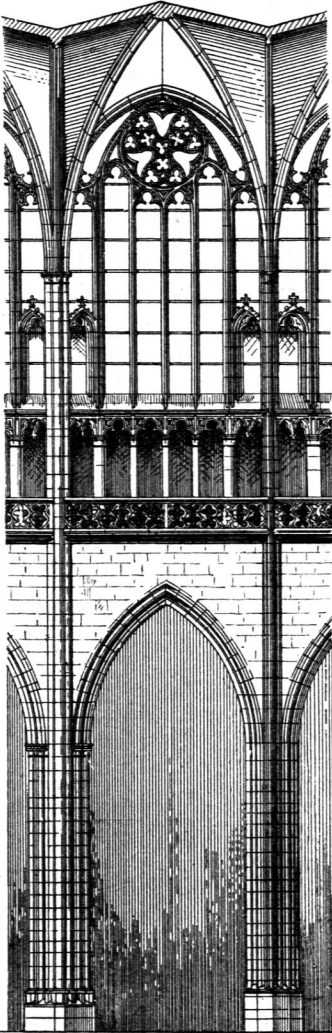
Dom zu

⁴⁰⁾ FAHNE, A. Diplomatfche Beiträge zur Gefchichte der Baumeifter des Cölnner Doms etc. Cöln 1843.

am höchsten bis an das Kirhdach gediehen. So war er mit dem berühmten Domkran über sich bis in das XIX. Jahrhundert liegen geblieben. Die Westtürme sind an der Hand des heute noch vorhandenen Entwurfes, welcher in einer der Kapellen aufgehängt zu sehen ist, und mit Beibehaltung der Einzelformen, wie sie die Turmstumpfe zeigten, aufgeführt worden. Nur die Kreuzflügel sind von der geschickten Hand des zweiten Dombaumeisters *Zwirner* neu entworfenen.

Von diesem für sein Werk wie geschaffenen Künstler stammt auch der Entwurf für den Gürzenich-Saal in Köln, der ebenfalls nach dieser Seite hin ihn als gottbegnadeten Künstler zeigt. Einer seiner Schüler und Mitarbeiter war *Friedr. v. Schmidt*, der Dombaumeister zu *St. Stephan* und Erbauer des Rathauses von Wien.

Fig. 123.



Längenschnitt.

Prag ⁴¹⁾.

schätzung der Baumeister, wie vom Kunstverständnis jener Zeiten. Wer würde heutzutage seine Baumeister dergestalt ehren? Und doch will man behaupten,

Das weitere über den Aufbau des Kölner Domes bringen wir in Kap. 6 (bei der Besprechung der Entwicklung des Querschnittes). Eine verkleinerte Wiedergabe des ursprünglichen Entwurfes der Westansicht folgt in Kap. 7 (Mittelalterliche Bauzeichnungen).

Fünf Schiffe zeigte schon *St.-Sernin* (*St.-Saturin*; Fig. 121) zu Touloufe. Diese Domkirche ist jedenfalls vor dem Kölner Dom fertig gewesen, wenn auch für diesen Bau die Weihung von 1096 durch den Papst *Urban V.* als viel zu frühe erscheinen will. Außerstenfalls sind Chor und Kreuzschiff um diese Zeit fertig gewesen. Das Schiff entstammt der Zeit um 1150. Der Chor zeigt die schrittweise Entstehung des Kapellenkranzes recht anschaulich. Zwischen je zwei Kapellen ist immer noch ein Fenster des Umganges erhalten.

St.-Sernin ist eine Ziegelkirche. Die Türme seiner Westansicht zeigen durch eine Mittelteilung, daß je zwei Seitenschiffe hinter ihnen liegen. Wenn so alle Einzelheiten einer fünfschiffigen Anlage schon 100 Jahre vorhanden waren, warum sollen sie in Köln nicht dem ursprünglichen Plan von 1248 angehören können und erst dem XIV. Jahrhundert entstammen?

Der Dom zu Prag (Fig. 122 bis 124 ⁴¹⁾) ist von *Karl IV.* im Jahre 1344 begonnen worden. Sein Baumeister war *Matthias von Arras*, welchen *Karl*, laut der Inschrift über der Büste des *Matthias*, aus Avignon mitgebracht hatte. Im Triforium des Chors sind nämlich die Büsten Kaiser *Karl's*, seiner Frauen und Kinder, ferner der Erzbischöfe zur Zeit des Baues, sowie der Bauverwalter und der beiden Baumeister, *Matthias von Arras* und *Peter Parler*, aufgestellt. Dies zeugt ebenfalls von der Hoch-

⁴¹⁾ Nach *Effenwein's* Aufnahme.

71.
St.-Sernin
zu
Touloufe.

72.
Dom
zu Prag.

folche hochgeschätzte Künstler feien in jenen Zeiten unangefehene Handwerksmeister gewesen. All diese landläufigen Ansichten beruhen nur auf der Unkenntnis jener Zeiten.

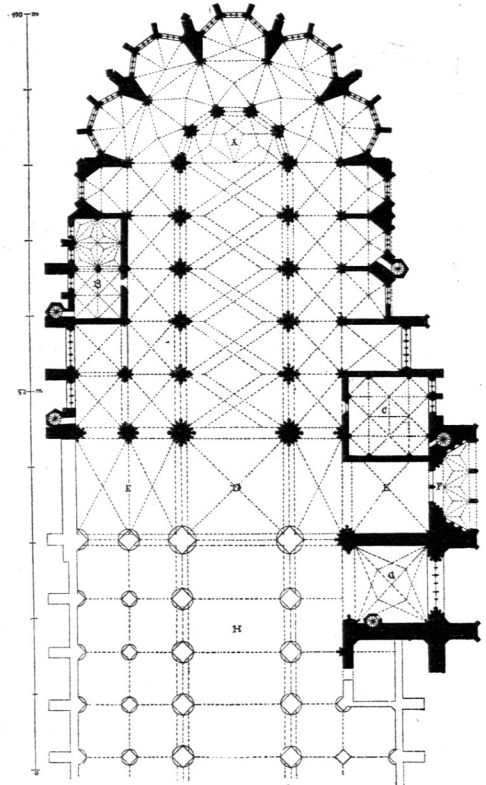
Irgend welche Besonderheiten zeigt der Entwurf des Prager Domes nicht. Er ist ebenfalls fünfschiffig mit einem Kreuzschiff, wie Cöln, und sollte am Westende zwei Türme erhalten. Der ursprüngliche Entwurf ähnelt völlig demjenigen der Kathedrale von Narbonne.

Unter dem zweiten Baumeister *Peter Parler* aus Gmünd in Schwaben, welcher seit 1356 den Dombau leitete, sind dann im Grundriß allerlei Veränderungen vorgenommen worden. Neben dem Südkreuz ist östlich die große Kapelle des *heiligen Wenzel* eingeschoben und westlich daran ein riesiger Turm aufgeführt worden. *Peter* zeichnet schon die ausschweifendste Spätgotik. 1386 wurde der Chor geweiht.

Der obere Teil des Chors ist ein völliges Glashaus; Mauern giebt es gar nicht, und selbst die Säulenbündel unter den schweren Gewölben sind dergestalt eingeschränkt und durchbrochen, daß sie auch zuguterletzt nicht gehalten haben. Neuzeitliche Warenhäuser, welche als ein so großer Fortschritt in der Beseitigung der Mauermaffen und der Verwendung riesiger Glasflächen vielfach gepriesen und bewundert werden, sind gegen die Glasflächen der gotischen Dome noch recht bescheiden. Die gotischen Baumeister haben zudem ihre Aufgabe in der kunstvollendeten Weise gelöst, was von unseren Zeitgenossen noch nicht behauptet werden kann.

Wenn man die Strebewerke des Prager Domes betrachtet, so zeigt sich, daß der untere Strebebogen im Kämpfer der Gewölbe ansetzt. So auch bei der Koliner Kirche. Der obere Strebebogen dient dazu, die Obermauern gegen den Winddruck des Daches auszusteiern. Da aber der unterste Strebebogen mit seinem Anfall am Gewölbekämpfer ersichtlich zu tief sitzt, so muß auch der obere noch gegen den Schub der Gewölbe wirken. Der Mauerteil zwischen beiden Strebebogen diente als steifer Balken, gegen den sich das Gewölbe lehnt. Wenn man bedenkt, daß diese Gewölbe die Dome in Höhen überdecken, in denen bei uns schon die Helme der Türme beginnen (ist doch der Cölner Dom bis zum Hauptgesims des Mittelschiffes 42 m hoch); daß diese Gewölbe Spannungen aufweisen (14 bis 16 m), die unsere Pfarrkirchen selten oder nie zu überwölben wagen; daß unsere kleinsten Gewölbe sich in bescheidener Höhe gegen derbe Strebepfeiler lehnen und nicht erst durch ausgeklügelte Strebefsysteme zu festen Punkten hinübergeleitet werden

Fig. 124.



Dom zu Prag.

Grundriß 41).

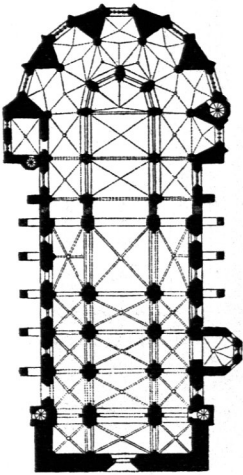
müssen; wenn man sich dabei vor Augen führt, was an Ingenieuren und Behörden zur Berechnung, Begutachtung und Ausführung dieser ängstlich kleinen Bauwerke heutzutage benötigt wird — welche Hochachtung, welche ungemessene Ehrerbietung müssen wir den Riefengeistern von Baumeistern jener Zeiten zollen, die ohne viele Vorgänger und Vorbilder solche Wunderbauten erfunden und für die Jahrhunderte zur Ausführung gebracht haben! Und welche Bewerthung darf man jenen angedeihen lassen, die in ihnen biedere Handwerksmeister erblicken?!

Mit dem Tode *Karl IV.* und dem Ausbruch der huffitischen Unruhen blieb der Dombau liegen, bis er in den letzten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts, soweit es der im Westen vorgebaute Flügel der Burg gestattete, unter der Leitung *Mocker's* fertiggestellt wurde.

Peter Parler war laut Inschrift der Sohn eines Meisters *Heinrich* von Gmünd in Schwaben. In derselben Inschrift wird er auch als der Baumeister der Pfarr-

73-
Kirche
zu Kolin.

Fig. 125.



St. Bartholomäus-Kirche
zu Kolin.

Grundriß 42). — $\frac{1}{1000}$ w. Gr.

kirche von Kolin (Fig. 125 u. 126) genannt. Diese Kirche zeigt ihn von einer viel höheren und günstigeren Seite. Er schuf eine völlig neue Aufsenaufsicht des Kapellenkranzes, indem er die einzelnen Kapellen aufsen nicht zur Erscheinung bringt. Eine einheitliche Wand, welche nur durch dreikantige Lifenen geteilt wird, umschließt sämtliche Kapellen und Strebepfeiler. Der Anblick dieses Unterbaues ist demjenigen der anderen Kapellenkranze weit überlegen. Wir finden diese entschlossene Neuerung auch an *St. Barbara* zu Kuttenberg; man kann daher annehmen, daß *Peter Parler* auch diese entworfen hat, insbesondere da die Simse am Sockel und an den Fenstern sich fast genau wiederholen und außerdem auch Familienbeziehungen *Peter's* in Kuttenberg nachzuweisen sind.

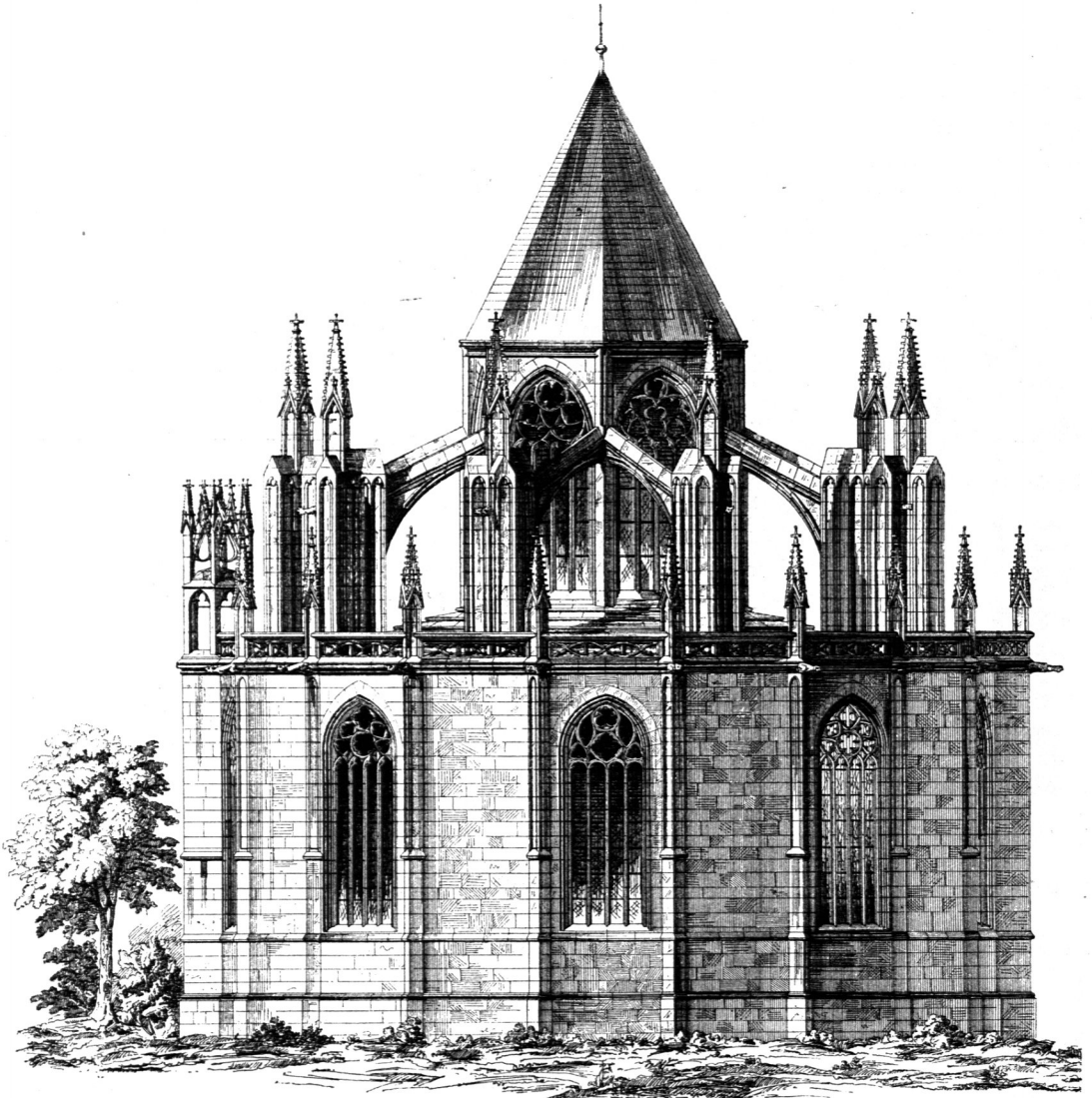
Diese Kapellen zeigen außerdem eine Fassung, welche wir an der Ostseeküste als landesüblich vorfinden, allerdings ohne den äußeren einheitlichen Schluß. Die Kapellen sind so flach gezeichnet, daß der Umgang eigentlich durch die Kapellen hindurch geführt, bzw. den Kapellen abgewonnen ist. Kein Gurtbogen trennt die Kapellengewölbe von denjenigen des Umganges. So zeigt dies schon die Klosterkirche zu Doberan, welche noch der Frühgotik entstammt, und der im Grundriß ganz gleiche Dom zu Schwerin.

St. Bartholomäus zu Kolin ist eine Pfarrkirche. Wenn auch an einer solchen ein Umgang mit Kapellenkranz angeordnet ist, so könnte man dies zuerst als eine nicht programmgemäße Lösung betrachten. Aber auch diese Lösung kommt bei gewissen Pfarrkirchen völlig dem Bedürfnis entsprechend zu stande. Es giebt gewöhnlich in einer Pfarrei allerlei Vereine und Bruderschaften. Bei Wohlhabenheit möchte jede für ihren Schutzheiligen einen Altar stiften, als sichtbares Zeichen ihrer Zusammengehörigkeit. Solche Altäre werden meistens mehr eingebaut, als es gut ist. Es bestand daher sogar die Vorschrift, daß ohne die bischöfliche Erlaubnis kein Pfarrer mehr als die vorgeschriebenen Altäre errichten lassen durfte. Will man gleich beim Entwurf den Ort für solche Altäre vorsehen, so ist natürlich auch dann der monumentale Ausdruck für diese Altäre die Apsis, die Kapelle. Sieht man solche

42) Nach: Mittheilungen der Central-Commission etc.

Kapellen nicht zwischen den Strebepfeilern des Schiffes vor, so bleibt nur der Kapellenkranz nebst Umgang um den Hochaltar übrig. Hiermit fucht man auch die Bischofskirche zu erreichen. Dafs die Koliner viel Geld hatten und diesen Ehrgeiz hegen konnten, zeigt dieser Chorbau, an welchem auferdem der Kaiser zu-

Fig. 126.



St. Bartholomäus-Kirche zu Kolin.

Choranficht⁴²⁾. — $\frac{1}{250}$ w. Gr.

gefchoffen haben wird, da Kolin eine königliche Stadt war. Durch die Beschränkung der Kapellen auf die Hälfte der üblichen Grundfläche ist auch der untergeordneten Pfarrkirche Rechnung getragen. Das Kirchenschiff ist übrigens eine frühgotische Hallenkirche, deren Strebepfeiler ausen, ähnlich denjenigen des Regensburger Domes, mit Durchgängen durchbrochen sind.

Doberan und Schwerin sind älter. Doberan wurde schon nach einem Brande der älteren Kirche im Jahre 1291 errichtet. Die Einweihung erfolgte allerdings erst 1368. Doch wird sich bis dahin nur der Bau des Schiffes hingezogen haben.

74.
Dome
zu Doberan
und
Schwerin.

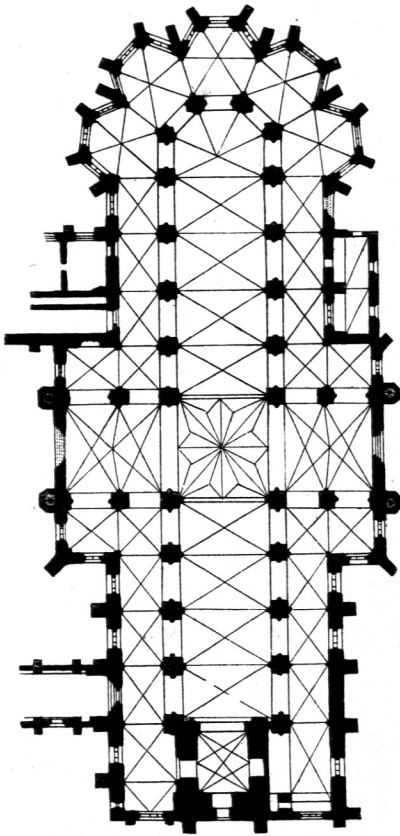
Der Dom zu Schwerin (Fig. 127) ist in seinem Hochschiffsgewölbe 1430 vollendet, also sicher im XIV. Jahrhundert begonnen worden.

Von besonderem Interesse ist es, zu beobachten, wie man im Mittelalter bestehende Kirchen vergrößerte oder die neue Kirche so über die alte hinwegbaute, daß man einen Teil der alten Kirche bis zur Fertigstellung des Neubaus auch weiterhin benutzen konnte.

75.
Kirche
zu Schwaz.

Da ist vor allem die Pfarrkirche zu Schwaz in Tirol (Fig. 128) lehrreich. Sie erscheint jetzt viererschiffig. Bei genauerer Befichtigung findet man, daß sie früher eine dreischiffige Hallenkirche war, deren südliches Seitenschiff abgerissen und an dessen Stelle ein zweites

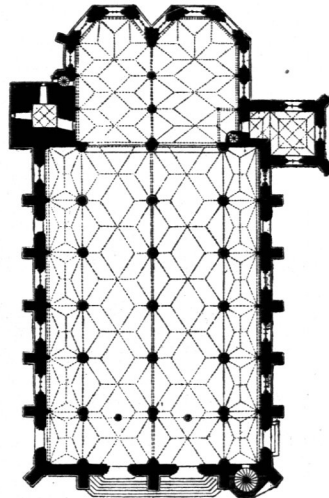
Fig. 127.



Dom zu Schwerin.

Grundriß.
 $\frac{1}{1000}$ w. Gr.

Fig. 128.



Pfarrkirche zu Schwaz.

Grundriß.
 $\frac{1}{1000}$ w. Gr.

Mittelschiff nebst neuem Seitenschiff angebaut ist. Der Hochaltar steht noch in der ursprünglichen Mittelschiffapsis; ebenso gehört der Turm zum ursprünglichen Bau. Wegen des letzteren und wegen der Straße ließ sich die Kirche nach Norden nicht erweitern, ebenso wegen des Kirchplatzes nicht nach Westen. Die einzige Möglichkeit war nach Süden. In der That darf man auch nur den südlichen Fensterpfeiler am alten Chor betrachten, um zu sehen, daß die südlichen beiden Schiffe an eine vorhandene Kirche angebaut worden sind. Auch die Einzelformen bestätigen dies, indem diejenigen der Südschiffe um 50 bis 100 Jahre jünger sind als jene der Nordschiffe.

76.
Erweiterung
der
Kirchen.

Diese Art der Erweiterung ermöglichte es, daß zuerst die beiden erforderlichen Südwände außerhalb der Kirche aufgeführt werden konnten, ohne das Innere irgendwie zu stören. Dann erst hatte man das südliche Seitenschiff durch eine Verbreiterung abzutrennen und konnte an das Herausbrechen des alten Gewölbes und der Seitenschiffsmauer gehen.

Eine andere Art, die bestehende Kirche zu schonen und sie während des Neubaus weiter benutzen zu können, bestand darin, daß man außerhalb des Ostendes eine neue Choranlage mit Kreuzschiff aufführte, an welche sich das alte Kirchenschiff angeschlossen, nachdem der alte Chor abgebrochen war. Dies zeigen *Grofs St. Martin* und *St. Aposteln* zu Köln, *St. Quirin* zu Neufs und *St. Nazaire* zu Carcaffonne.

Oder man führte den Neubau um den alten Bau herum aus, indem erst außerhalb der bestehenden Kirche sämtliche Außenmauern aufgeführt und später die Hochschiffspfeiler in die alten Seitenschiffe gestellt wurden. So konnte das Mittelschiff bis an das Ende des Neubaus benutzt werden. Wie Ausgrabungen gezeigt haben, ist man am Dom zu Naumburg dergestalt vorgegangen.

Auch hat man einschiffige Kirchen dadurch zu dreischiffigen umgewandelt, daß man das alte Schiff als ein Seitenschiff beibehielt und ein neues Hochschiff nebst zweitem Seitenschiff daneben aufführte. So in *St. Marien zur Höhe* zu Soest und in *Krahenburg* am Niederrhein. Endlich hat man einfach die Seitenschiffsmauern nach außen gerückt; so zeigt es der Dom zu Braunschweig.

6. Kapitel.

Entwicklung der einzelnen Teile der Kirchengebäude.

a) Altarraum oder Chor.

Seitenapfiden, Umgänge und Kapellenkränze.

77.
Altarnische.

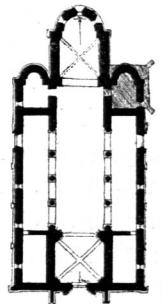
Wenn wir im vorstehenden die Entwicklung der mittelalterlichen Kirchengrundrisse im großen Ganzen betrachtet haben, müssen wir uns nun der Ausbildung ihrer Einzelteile zuwenden. Da ist zuvörderst die Altarnische.

Zu romanischer Zeit ist sie im Inneren wie im Äußeren fast immer rund. Die kleine Kirche zu Faurndau bei Göppingen (Fig. 129) giebt in ihrem Grundriß ein anschauliches Bild davon. Ihre Entstehungszeit ist nicht belegt; ihren Formen nach wird sie jedoch dem Ende des XII. Jahrhunderts entstammen. Die Basen zeigen Eckknollen; Chorquadrat und Empore weisen Gewölbe mit Rippen auf.

Der Dom zu Fünfkirchen in Ungarn giebt in seinem Äußeren (Fig. 130⁴³⁾ ein bezeichnendes Bild dieser schmucklosen, aber sehr gut wirkenden Architektur. Auch seine Entstehungszeit ist nicht belegt.

Zur größeren Zierde werden an der Altarnische außen Säulchen mit Rundbogen aufgelegt. Dadurch wird auch die Mauer oben

Fig. 129.



Kirche
zu Faurndau.
Grundriß.
1/1000 w. Gr.

⁴³⁾ Nach: Mittheilungen der Central-Commission etc.